

# Über die Geheimnisse des Zeitungsaustragens

Kaum ein Job hat eine so unerklärlich magische Aura wie dieser – warum eigentlich? – Das Alleinsein genießen

Von unserer Mitarbeiterin  
Eva-Maria Frieder

## Ettringen.

Der Job ist anstrengend, bringt wenig ein und zwingt zu extrem frühem Aufstehen. Trotzdem sagt Isolde Koob: „Auch wenn ich mal im Lotto gewinn', Zeitung trag' ich trotzdem weiter aus.“ So wie sie denken auch andere – zum Glück für uns, die wir wissen: Eher fällt uns der Himmel auf den Kopf, als dass morgens keine Zeitung im Briefkasten ist. Aber was, um Himmels Willen, bewegt diese Wohltäterinnen der Menschheit?

Altruismus ist es sicher nicht, denn sie tun es nicht für uns, sondern für sich. Warum Zeitungsaustragen glücklich macht, haben uns Isolde Koob, Gabi Schwab und Antonie Zimmermann aus Ettringen zu erklären versucht. So ganz sind wir trotzdem nicht hinter ihr Geheimnis gekommen, aber lassen wir sie mal zu Wort kommen.

## MITMENSCHEN

Die lebhafteste, resolute und geistig überaus bewegliche Antonie Zimmermann, die vor kurzem ihr 80. Lebensjahr vollendet hat, erhielt 1990 eine staatliche Ehrenurkunde für 25-jährige Treue im Dienste des Zeitungsaustragens. Von frühester Jugend auf war sie das Arbeiten gewohnt, musste im Stall und auf dem Feld mithelfen und wurde an andere Höfe im Dorf „verliehen“.

Ihr Leben lang ging sie zum Putzen, zog „nebenbei“ vier Kinder groß und versorgte dann auch noch die Enkel, weil die Töchter schaffen mussten. Mit dem Austragen fing sie an,

weil sie „au amol in d' Arbet gange wollt“. Dass ihr vom Lohn auch noch die Sozialversicherung abgezogen wurde, ärgerte sie damals, aber „heut bin ich froh, weil ich jetzt eine Rente hab.“

Ihre Nacht dauerte oft nur vier, fünf Stunden. Dazu musste sie auch noch einmal im Monat – hinten und vorne ein Enkelkind auf

dem Rad – das Zeitungsgeld kassieren und oft Todesanzeigen entgegen nehmen. Um halb vier stand sie auf, holte die 237 Zeitungen an der Raiffeisenbank ab, hievte sie auf ihr Fahrrad und verteilte sie im Dorf. Ob es in Strömen goss, ob sie durch hohen Schnee pflügen oder über vereiste Wege balancieren musste, ob sie von bissigen Hunden und anhänglichen Pfer-

den verfolgt oder von heimkehrenden Zechern belästigt wurde – da gab's kein Sprechen: Die Zeitung musste rechtzeitig ihr Ziel erreichen. Dieser Ehrgeiz scheint allen Zeitungsfrauen im Blut zu liegen, denn auch Isolde Koob und Gabi Schwab sind davon besetzt. Aber weit entfernt davon, sich unter Druck zu fühlen, genießen sie ihre Verantwortung geradezu. Auch die beiden jüngeren Frauen, die Antonie Zimmermann vor 13 Jahren abgelöst haben, hätten eigentlich „nebenbei“ genug zu tun: die eine geht putzen, die andere hat einen Job im Hotelfach, und beide müssen ihre Familien versorgen.

## „Es ist so schön ruhig in der Nacht“

„Mei Ma,“ gesteht Gabi Schwab, „sagt oft, hör doch auf, des lohnt si doch it, aber i mag's oifach.“ Warum sie's so mögen, können sie nur schwer erklären. „Es ist so schön ruhig in der Nacht,“ meinen sie versonnen. „Die Natur, die Sterne, die klare Luft...“ Sie radeln gern. Und – vielleicht ist das ja der Knackpunkt – sie genießen das Alleinsein. In diesen paar Stunden kann ihnen keiner dreinreden oder an ihnen zerren, nur da sind sie wirklich ihr eigener Herr, nur da haben sie Zeit zum Nachdenken.

Wer in den Nacht- und frühen Morgenstunden unterwegs ist, beobachtet im Dorf auch so manches, was das Tageslicht scheut. Dass die Zeitungsfrauen solche Dinge grundsätzlich für sich behalten, ist Ehrensache.

Eine von ihnen wurde eines Nachts von einem Mann gebettelt: „Gell, du saisch aber koim, dass d' mi gesehe hasch!“ Und sie erinnert sich: „Wenn der mich nicht angesprochen hätt, dann hätt ich ihn gar nicht bemerkt.“



Ihnen und ihren Kolleginnen verdanken wir es, dass jeden Morgen mit größter Zuverlässigkeit die MZ vor der Tür liegt (von links): Gabriele Schwab, Isolde Koob und – seit 1990 außer Dienst – Antonie Zimmermann.  
Bild: Frieder